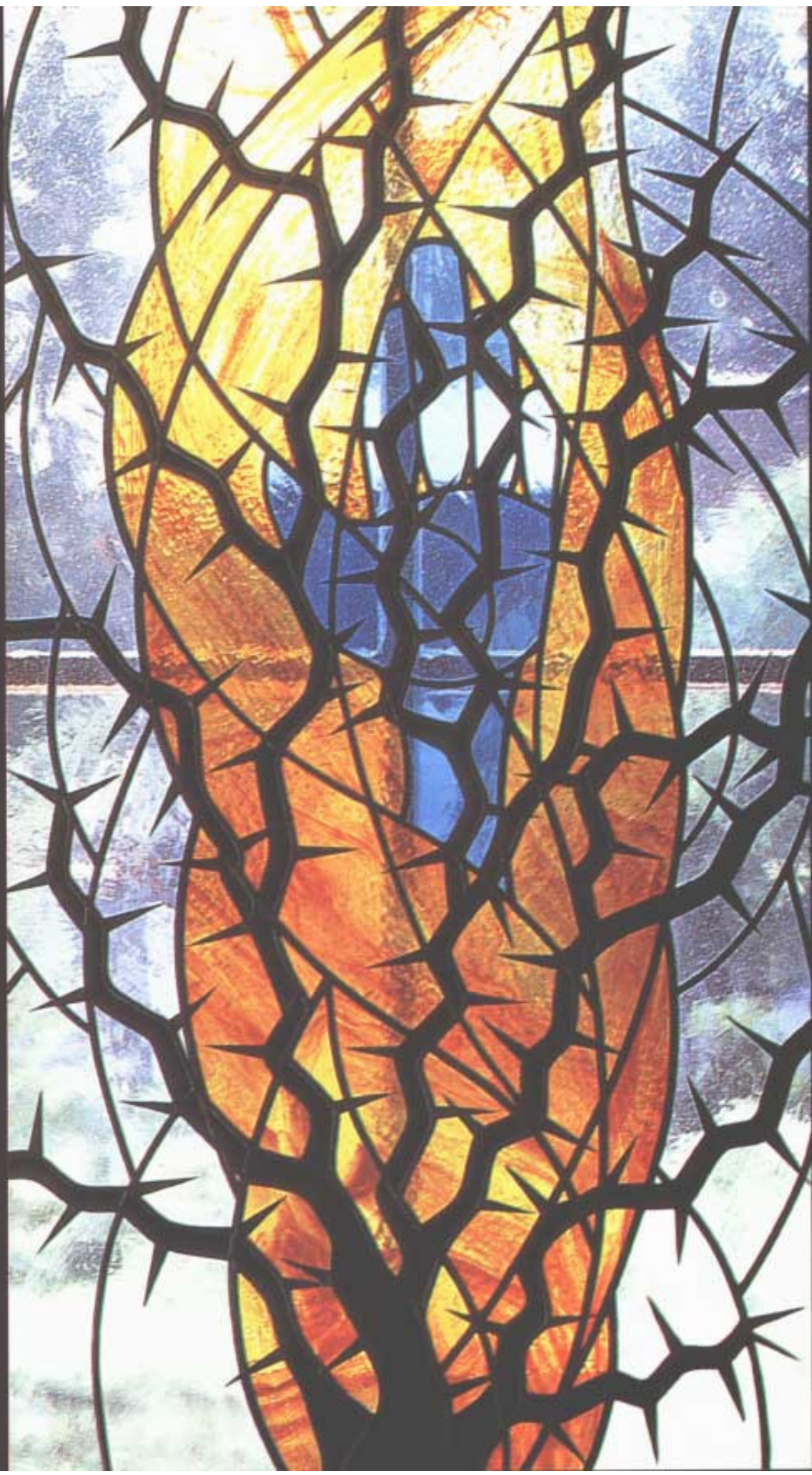


Unterwegs zu den Kranken

48—1999



Das wünsche ich dir

Zum Titelbild:

»Da brannte der Dornbusch
und verbrannte doch nicht«
Ex 3,2

- Eine Flamme,
die nicht vernichtet
um zu brennen,
Eine Flamme,
die bleibt,
weil sie nicht vernichtet.
- Eine Flamme,
die, weil sie so ist,
nicht von dieser Erde ist.
- Eine Flamme,
die spricht:
ich bin der »Ich bin da«.
Ich bin der Gott,
der da ist bei dir
ohne je aufzuhören
bei dir zu sein.
- Ich bin der Gott,
der nichts zerstört in dir,
aber das in dir Zerstörte
wandelt zu flammender Lohe
in vergebender Liebe,
damit auch du
zur Flamme wirst,
die nicht vernichtet
und nicht vergeht.

»Der Brennende Dornbusch«
von Ernst Czaloun
Salzburger Glaskunst
Waging am See

Fenster in der Kapelle des
Schwesternerholungsheimes
in Schondorf/Ammersee

Mögen sich die Wege vor deinen Füßen ebnen,
mögest du den Wind im Rücken haben,
möge die Sonne warm dein Gesicht bescheinen,
möge Gott seine schützende Hand über dir halten.

Mögest du in deinem Herzen dankbar bewahren
die kostbare Erinnerung
der guten Dinge in deinem Leben.

Das wünsche ich dir, daß jede Gottesgabe
in dir wachse und sie dir helfe,
die Herzen jener froh zu machen, die du liebst.
Möge freundlicher Sinn
glänzen in deinen Augen,
anmutig und edel wie die Sonne,
die, aus den Nebeln steigend,
die ruhige See wärmt.

Gottes Macht halte dich aufrecht,
Gottes Auge schaue für dich,
Gottes Ohr höre dich,
Gottes Wort spreche für dich.

Gottes Hand schütze dich

Altirische Segenswünsche

**Möge Gottes schützende Hand
an jedem Tag des Jahres spürbar sein,
über den Kranken, die wir betreuen
und über allen unseren Mitarbeitern,
Freunden und Wohltätern!**

**Das ist unser Wunsch,
verbunden mit dem Dank
für Ihre Treue.**

Jahresrückblick 1998 von Chefarzt Dr. Weidinger

Im Lukas-Evangelium lesen wir, daß Josef mit Maria nach Bethlehem ging, mit Maria, die »in der Hoffnung« war oder wie es in anderen Übersetzungen heißt, die »guter Hoffnung« war. Wenn heute eine Frau schwanger ist, dann ist sie nicht »in der Hoffnung«, sondern sie »erwartet ein Kind«. Hoffnung und Erwartung: der Anspruch nicht nur an die Geburtshelfer hat sich erheblich gewandelt. Der Patient erwartet, daß seine abgenützte Hüfte durch eine neue ersetzt wird, daß die entzündete Gallenblase entfernt wird, daß die Herzkranzgefäße wieder aufgedehnt werden. Er hofft nicht auf Heilung, was auch ein mögliches Scheitern ärztlichen Bemühens einschließt, sondern er erwartet eine komplikationslose Wiederherstellung.

Dieser, der heutigen Gesellschaft entsprechenden Erwartungshaltung stehen zunehmende finanzielle Engpässe gegenüber. Derzeit scheint der eigentliche und einzige Gegenstand der Gesundheitspolitik die Beitragsstabilität zu sein, wo doch für einen Gesundheitsminister eine humane Krankenversorgung höchste Priorität haben sollte. Der medizinische Fortschritt ermöglicht Behandlungsformen, die vor einigen Jahren undenkbar erschienen. Ein Beispiel hierfür sind die seit diesem Jahr im Herzkatheterlabor, das unserem Haus angeschlossen ist, durchgeführten elektrophysiologischen Untersuchungen und Katheterablationen. Der für derartige Neuerungen nötige finanzielle Mehraufwand muß anderweitig eingespart werden. So behandeln immer weniger Ärztinnen und Ärzte, Schwestern und Pfleger immer mehr Patienten in immer kürzerer Zeit bei steigenden Ansprüchen.

Trotzdem konnten wir mit vereinten Kräften auch im vergangenen Jahr unsere Aufgaben zur Zufriedenheit unserer Patienten erledigen. Dies ist jedenfalls das Ergebnis einer Umfrage, bei der stichpunktartig die Patienten von 28 Krankenhäusern erfaßt wurden und bei der unsere Klinik am besten abschnitt. Wir konnten in den operativen Fächern und in der Geburtshilfe die Operationszahlen und Entbindungen von 1997, die an der Kapazitätsgrenze liegen, wieder errei-

chen. Die internen Abteilungen betreuten 15% mehr Patienten, was unter anderem durch eine weitere Verkürzung der Verweildauer ermöglicht wurde. Eine Aufrechterhaltung oder Steigerung der Patientenzufriedenheit scheint nur durch eine Personalerhöhung, vor allem im ärztlichen Bereich, möglich. Dies käme auch der Notaufnahme zugute. Dort wurden 1998 unter der Leitung von Herrn Köppl große und erfolgreiche Anstrengungen unternommen, die Organisation zu verbessern.

Zwei Bauvorhaben konnten 1998 beendet werden. Der dringend benötigte fünfte Operationsaal sowie die Erweiterung der Sterilisation und der Röntgenabteilung wurden in Betrieb genommen. Das von Grund auf sanierte Wirtschaftsgebäude stellt Patienten und Personal eine modernen Gesichtspunkten genügende Küche und eine helle und freundliche Cafeteria zur Verfügung.

Das wesentliche Ereignis des vergangenen Jahres war aber die Grundsteinlegung für die Kinderklinik, über die an anderer Stelle berichtet wird. Am Tag danach konnten alle Mitarbeiter im Festzelt unter den Kastanien diesen für die Zukunft unserer Klinik so wichtigen Tag mitfeiern.

Nach 23jähriger, äußerst erfolgreicher Chefarzt-tätigkeit als Kinderchirurg ging Dr. Schuster in den wohlverdienten Ruhestand. Mit seiner immensen fachlichen Erfahrung und seiner menschlichen Persönlichkeit war er eine große Hilfe bei der Auswahl seines Nachfolgers. Mit Herrn Professor Kellnar von der Haunerschen Kinderklinik konnte ein junger Kollege gewonnen werden, der neben einem breitgefächerten Operationskatalog ganz spezielle Erfahrungen in der minimalinversiven Chirurgie und in der Ultraschalldiagnostik vorweisen kann.

Zum Jahresende erhielt unser Haus als zweite Klinik in München von der deutschen Diabetesgesellschaft die Anerkennung als Behandlungszentrum für Typ II – Diabetiker, womit die intensiven Bemühungen unserer Diabetesberaterin Frau Fischer unter Leitung von Frau Oberärztin Kleppmeier eine gerechte Würdigung fanden.

Abschied nehmen mußten wir 1998 von Schwester Cosma, die jahrzehntelang als Stationschwester und später als Oberin die Klinik geprägt hat wie wenige. Viel zu früh ist Schwester Silvia gegangen, die zahllose ihrer Mitschwe-

stern und in den letzten Jahren auch viele Ordensangehörige auf Station 14 aufopferungsvoll gepflegt hat.

Die Akzeptanz und das Wohlwollen das uns die Vertreter der Krankenkassen bei den Pflege-satzverhandlungen entgegenbrachten, machen uns Mut für 1999, wenngleich der Gesetzgeber für individuelle Abschlüsse praktisch keine Möglichkeit gelassen hat. Wir freuen uns auf die Fertigstellung unseres neuen Schulzentrums für Krankenpflege in dem schönen Haus von 1912. Dort soll unter anderem eine Ausbildung zur/zum »Operationstechnischen Assistentin/Assistenten« in Erwägung gezogen werden – ein für Bayern völlig neuer Ausbildungsgang – um dem Pflegepersonalmangel im Operationsdienst wirkungsvoll zu begegnen.

Die Genehmigung für dringend benötigte Ergänzung der Intensivstation durch vier Intermediate Care Betten wird für das Frühjahr erwartet, so daß bei entsprechendem Baufortschritt ein Bezug im Herbst möglich sein sollte.

Im März wird Herr Privatdozent Dr. Gapka seine Belegarztstätigkeit als plastischer Chirurg mit dem Schwerpunkt Mammachirurgie aufnehmen. Wir freuen uns sehr, daß wir diesen renommierten Spezialisten aus dem Klinikum Großhadern für unser Haus gewinnen konnten.

Der Abriß des durch die Neu- und Umbauten funktionslos gewordenen Mitteltraktes hat im Laufe des Jahres 1998 völlig neue Perspektiven eröffnet. Manch einem ist der Abschied von der Marmor-Eingangshalle und dem schönen alten Hörsaal schwergefallen. Nur wenn wir die neuen Perspektiven, die sich uns bieten wahrnehmen, werden wir den Erwartungen und Hoffnungen unserer Patienten auch in den nächsten Jahren gewachsen sein.

Selig, wen die Not
seines Nächsten bewegt,
wer Herz und Zeit für
den Menschen nebenan hat.

Klaus Hemmerle

Grundsteinlegung für die neue Kinderklinik

Nachdem im November 1997 der erste Spatenstich für unsere neue Kinderklinik durchgeführt wurde, (wir berichteten in Heft Nr. 47 darüber) konnten wir am 29. Juni 1998 die Feier der Grundsteinlegung begehen. 118 stationäre Klinikbetten und 6 Tagesklinikbetten, sowie die bereits am Krankenhaus bestehende Entbindungsabteilung mit 26 Betten werden in diesem Bau ihren Platz haben.

Mit etwas gemischten Gefühlen fieberten wir diesem Ereignis entgegen. Wird uns der verregnete Sommer einen strahlenden weißblauen Tag bescheren? Das Wetter ist ja immer ein Risikofaktor bei Veranstaltungen, die im Freien stattfinden. Und wie konnte es anders sein, Schauer waren für den Vormittag angesagt und tatsächlich fing es zu Beginn der Feier leicht zu regnen an. In weiser Voraussicht hatte Verwaltungsdirektor Köhler bereits bunte Regenschirme verteilen lassen. Also: Regenschirm auf, doch – Gott sei Dank – nach kurzer Zeit wieder zu! Nach der Begrüßung der Festgäste durch Generaloberin Hubertine sprachen Grußworte Prof. Dr. Schöber, Leitender Arzt der Kinderklinik an der Lachnerstraße, Prof. Dr. Klaus Peter, Dekan der Medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität und der Ärztliche Direktor unseres Krankenhauses Dr. Peter Weidinger. Die Festansprache hielt Staatsminister Prof. Kurt Faltlhauser in Vertretung von Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber, der kurzfristig absagen mußte, weil zur gleichen Stunde die Trauerfeier für den verstorbenen Vize-Landtagspräsidenten Dr. Hirsemann stattfand. Als Ehrengast durften wir die Gattin des Ministerpräsidenten Frau Karin Stoiber begrüßen. Weihbischof Siebler, der die Segnung des Grundsteins vornahm, erbat den Beistand Gottes nicht für die tote Materie des Steines, sondern für die Menschen, die in diesem Hause Dienst tun. Die Kinder des Betriebskindergartens lockerten durch ihre Darbietung die Feier auf. Mit ihrem Reigentanz »G'stumpferter Besen tanz mit mir...« emteten sie viel Applaus. Nach dem Einlegen der Urkunde über die Grundsteinlegung, sowie der Beigaben u. a. der Münchner Tageszeitungen,

der Kath. Kirchenzeitung, der z. Z. gültigen Zahlungsmittel, Fotos usw. wurde der Grundstein versiegelt. Bei dieser Zeremonie kam ich ins Sinnieren: Was und wie werden die Menschen denken, wenn aus irgendwelchen Gründen dieser Grundstein in ferner Zeit einmal geöffnet würde? Ob sie unser Tun, unsere Lebensweise, Technik, Soziales, Kirche, Politik und Wirtschaft, so wie wir das jetzt alles erleben, verstehen werden? Ob sie gläubig oder ungläubig sind? Ob es ihnen so gut geht wie uns zur Zeit? Oder ob sie in Not und Armut und Kriegszeit leben müssen? Wir wünschen ihnen auf jeden Fall das Allerbeste!

Die Ansprache von Chefarzt Dr. Weidinger soll wegen ihrer Originalität hier im Wortlaut wiedergegeben werden:

Verehrte Festversammlung,

wir sind hier zusammengekommen, um den Grundstein für eine Kinderklinik und eine geburtshilfliche Abteilung zu legen.

Obwohl nur wenige Kinder hier sind und die »grauen Herren« zu überwiegen scheinen, möchte ich Ihnen statt eines Grußwortes ein

Märchen erzählen. Märchen beginnen aber nicht mit »sehr geehrter Herr Staatsminister« oder »hochwürdiger Herr Bischof«, sondern mit »es war einmal.«

Also: Es war einmal vor etwa 90 Jahren eine Schar mutiger Frauen, Anhängerinnen des heiligen Franz von Assisi. Sie hatten die für damalige Zeiten völlig ungewöhnliche Idee kranke Menschen zu Hause zu pflegen. Um die Pflege zu lehren bauten sie außerhalb der Stadtgrenzen ein wunderschönes Krankenhaus im späten Jugendstil in dem hunderte von Schwestern ausgebildet wurden, die im ganzen Bayernland Pflegestationen errichteten. Aber auch das Krankenhaus wuchs rasch und wurde den Möglichkeiten und Erfordernissen der jeweiligen Zeit entsprechend aus- und umgebaut. In den 30-er Jahren war das Geld recht knapp, aber es gab viele Geburten. Da stellten die mutigen Frauen zwei einfache Holzhütten in den Garten ihres Krankenhauses, genau an den Platz auf dem wir jetzt stehen und die jungen Mütter kamen in Scharen um in dieser idyllischen Umgebung ihre Kinder zur Welt zu bringen.

Grundsteinlegung. Von links:

Architekt Erwin Wrba, Staatsminister Kurt Faltlhauser, Weihbischof Engelbert Siebler und Generaloberin Hubertine Holzmayr



Obwohl unsere mutigen Frauen ihr Haus immer bestens instand hielten, mußte es nach 75 Jahren von Grund auf erneuert werden. Da gingen die mutigen Frauen zu den Heinkelweibchen und -männchen vom Arbeitsministerium und sogleich wurden Pläne geschmiedet, Geldsäckchen gezählt und zusammengelegt. In drei Abschnitten sollte ein ganz neues Krankenhaus entstehen. Nur eine Sorge grämte unsere mutigen Frauen: Würde die Geburtshilfeabteilung nach der Verlegung aus Ihren Domröschenhütten in das neue Krankenhaus noch angenommen? Doch sie sagten sich: »Kommt Zeit, kommt Rat, vielleicht bauen wir die Geburtshilfe am Ende an ihrem alten Platz wieder ganz neu.« Das hat den mutigen Frauen aber damals niemand so recht geglaubt und sie selbst haben es wohl auch nicht so ganz ernst genommen.

Viele fleißige Hände brachten die Sanierung hurtig zu Ende, doch mit dem neu gestalteten Haus kamen neue Probleme. Was sollte aus dem schönen Jugendstilgebäude, der Wiege des Krankenhauses werden. Da kam die gute Fee von der AOK, Verzeihung, der gute Fahn, zu den mutigen Frauen und sagte: »ne Klinik steht in Neuhausen, ganz arm und klein, laßt doch die lieben Kinder zu Euch herein«. Da berieten sich die mutigen Frauen nur kurz und da sie schon immer ein Herz für Kinder hatten, sagten sie »ja«. Und wieder setzten sie sich mit den Heinkelweibchen und -männchen vom Arbeitsministerium zusammen und wieder zählten sie die Geldsäckchen. Doch plötzlich kamen die sieben Zwerge vom Denkmalschutz und sagten: »Die Kinder können schon in dieses schöne alte Haus, doch hinten in Eurem Garten ist es tausendmal schöner als hier – und billiger auch.«

Da waren die mutigen Frauen sehr traurig, denn sie hatten Nachwuchssorgen und sagten: »Wir werden immer weniger und immer älter, wie sollen wir das alles erhalten?« Doch rasch faßten sie neue Zuversicht und sagten: »Wenn wir nochmal bauen verlegen wir auch die Geburtshilfeabteilung auf ihren alten Domröschenplatz zurück und bauen sie zusammen mit der Kinderklinik – und in unser Jugendstilgebäude, der Wiege unseres Krankenhauses, bringen wir die Unterrichtsräume für unsere Pflegeschulen unter«. Bangen Herzens trugen sie ihr Anliegen den Heinkelweibchen und -männchen vom Arbeitsministerium vor, denn es war ihnen klar, daß der



Unterzeichnung der Urkunde



Urkunde wird in den Grundstein gelegt

Der Grundstein wird verschlossen



Segnung des Grundsteins



nochmalige Neubau einer erst vor sechs Jahren bezogenen Abteilung auch im Märchen nicht genehmigt werden kann. Doch die Heinzelnweibchen und -männchen vom Arbeitsministerium bewiesen großen Weitblick und Sachverstand und sagten: »Unvorhersehbare Entwicklungen erfordern unbürokratische Schritte« und sie genehmigten das Projekt. Da freuten sich unsere mutigen Frauen sehr und luden alle zum großen Grundsteinfest: den Staatsminister, die Bischöfe, Prinzen, Spektabilitäten, Götter in Weiß und auch die Schwestern vom Roten Kreuz, mit denen die mutigen Frauen eine besondere Zusammenarbeit vereinbart hatten. Und schließlich alle, die sich darüber freuen, daß eine neue Klinik zum Wohle der kranken Kinder entsteht. Und weil Märchen eben doch manchmal wahr werden, sind Sie zu unserer Freude jetzt alle hier.

Nun hoffen wir, daß mit Gottes Hilfe und Schutz die Bautätigkeit gut und termingerecht voranschreitet, freuen uns heute schon auf das Richtfest und natürlich auf die Einweihungsfeier im Jahre 2001, wenn auch bis dahin »noch viel Wasser die Isar hinabfließen wird« wie man auf gut münchenerisch sagt. Aber »mutige Frauen« werden es schon schaffen!

Schw. Irene

Die Zukunft bauen, heißt die Gegenwart leben.

Antoine de Saint-Exupéry

Der Reigentanz der Kleinen »Gstumpferter Besen tanz mit mir« erfreute alle



Bundesverdienstkreuz für Schwester Osmana Fischer

Die Grundsteinlegung für die neue Kinderklinik am 29. Juli erschien Prof. Kurt Faltlhauser als passender Rahmen für die Überreichung des Verdienstkreuzes am Bande der Bundesrepublik Deutschland für vorbildlichen Einsatz zum Wohl anderer Menschen.

Schw. Osmana war 45 Jahre in der Gemeindepflege tätig, 7 Jahre in München-Obermenzing und 38 Jahre in Bad Wiessee.

Das bedeutet: Tag für Tag unterwegs sein zu den Kranken, früh morgens bei jeder Witterung und oft auch spät abends und auch nachts.

Das bedeutet: Immer für andere da sein, ihnen jede nur mögliche Pflege angedeihen lassen, ihre Schmerzen lindern, ihnen in ihren leiblichen und oft auch seelischen Nöten beistehen, sie gesund pflegen oder auch bis an die Schwelle des Todes begleiten. Durch ihre große und

selbstlose Hilfsbereitschaft, Geduld und Güte war sie gerade bei Langzeitkranken und Pflegefällen besonders beliebt. Dabei fand sie auch noch Zeit, sich tatkräftig im Altenclub zu engagieren.

Wir freuen uns und beglückwünschen Schw. Osmana zu dieser hohen Auszeichnung und wünschen ihr, die 79-jährig in unser Schwesternaltenheim übersiedelte, einen schönen Lebensabend im Kreise ihrer betagten Mitschwestern.

Schw. Irene

Frau Karin Stoiber und Generaloberin Hubertine freuen sich sichtlich über die Ehrung von Schw. Osmana (links)



Sommerfest im Zelt unter den Kastanien

Während wir am Tag der Grundsteinlegung für die Kinderklinik um das Wetter bangten und nur die bunten Regenschirme in die etwas trübe Witterung Leben brachten, wurde uns am Tag darauf ein strahlender Sonnentag beschert. Und das war gut so! Da unter unseren alten und prächtigen Kastanienbäumen bereits das Zelt aufgebaut war, bot sich die Gelegenheit anstelle des alljährlichen Betriebsausfluges ein Sommerfest zu veranstalten. Zugleich bedeutete es für die Angestellten die Möglichkeit an dem so bedeutenden Fest des Vortages etwas Anteil zu bekommen und Kontakt herzustellen zur Belegschaft des Kinderkrankenhauses. Auch die Bläsergruppe »Blinde Musiker München«, war noch einmal zugegen bis die Trachtenkapelle Straßkirchen/Niederbayern sie schließlich ablöste. So war für Stimmung gesorgt. Der Ansturm zum Buffet war groß und schien kein Ende zu

nehmen. Da das Wetter mitmachte, konnte man auch außerhalb des Zelttes an Tischen und auf Bänken im Garten seinen Platz einnehmen und der Enge im Zelt entfliehen. Sonne und ein leichter Wind spielten mit den großen Kastanienblättern und boten durch die Schatten-Lichtwirkung bisweilen ein faszinierendes Bild. Am Mittag hatte das Fest begonnen und erst am Abend bei einbrechender Dämmerung verließen sich allmählich die Besucher.

Schw. Christa

Ein gutes, liebes Wort
ist immer ein Lichtstrahl,
der von Seele zu Seele geht.

Hans Thoma

Bei bester Laune im Schatten der Kastanien



Chefarztwechsel in der Lachnerklinik

Nach 23 Jahren verdienstvoller Tätigkeit ging Chefarzt Dr. Ludwig Schuster am 31. Oktober 1998 in den wohlverdienten Ruhestand. Während seines langjährigen Wirkens hat er entscheidend den Geist und auch den Ruf der Lachnerklinik mitgeprägt. Mit ihm ging ein begnadeter, engagierter Kinderchirurg von uns, dem wir viel verdanken.

Seine Nachfolge trat am 1. November 1998 Prof. Dr. Stephan Kellnar an. Er war seit 1992 Oberarzt an der von Hainerschen Kinderklinik der Universität München und wurde im vorigen Jahr zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Besonders im Hinblick auf den Neubau der Kinderklinik bietet sich dem neuen Chefarzt die einmalige Chance in einer neuen Klinik mit optimalen Bedingungen zu beginnen. Wir wünschen ihm für diese Aufgabe alles Gute und hoffen auf eine gedeihliche Zusammenarbeit.

Anlässlich dieses Chefarztwechsels hielt Prof. Dr. med. W. Ch. Hecker, em. Ordinarius für Kinderchirurgie an der Universität München eine Ansprache, vollgespickt mit guten Ratschlägen, die es wert sind, hier wiedergegeben zu werden:

»Warum stehe ich heute vor Ihnen? Der Grund ist ein ganz besonderer. Der scheidende Chefarzt Dr. Ludwig Schuster ist mein Doktorand und der neu in das Amt einzuführende Chefarzt Professor Dr. Stephan Kellnar ist mein Habilitant und mein kinderchirurgischer Schüler. Es ist also etwas ganz besonderes, daß scheidender und kommender Chefarzt aus ein und demselben »Stall« kommen.

Lieber Stephan Kellnar: Die Zeit ist gekommen, daß Du das Haus Deines Lehrmeisters verläßt, um selbst Meister zu sein. Du gehst in die neue Position, wo guter Rat sicher nicht überflüssig ist. Dieser soll Dir jetzt zuteil werden.

Niemand ist Chef von Geburt an. Zeit und Erfahrung lehren hier und prägen Dich. Sei Dir dessen bewußt zu Beginn Deiner Selbständigkeit und prüfe also Deine Entscheidung zu Anfang doppelt. Sei glücklich zu lenken, denn lenken ist wollen und erfinden. Du kannst jetzt vermehrt das



Der neue Chefarzt Prof. Dr. Kellnar (rechts) und der scheidende Chefarzt Dr. Schuster (links)

tun, was Du gerne tust: Es ist die Basis des beruflichen Glücksgefühls, ohne das es keinen konstanten Erfolg gibt.

Vertraue ruhig dem Urteil von Freunden, die Du in der Zeit schätzen gelernt hast. Die Zeit ist in unserem Beruf nicht nur ein großer Heiler, sondern auch ein großer Prüfer und Richter.

Achte auf die Stimme der Vergangenheit, Sie erzählt Dir vom vieltausendjährigen Arzttum und führt Dich über die flüchtige Gegenwart in die Verantwortung gegenüber der Zukunft, die Du zu gestalten hast.

Vergiß nie Deinen Lebensweg als Arzt von der unsichtbaren Fackel der Menschlichkeit erhellen zu lassen, Sie mahnt Dich zur Güte und Hilfsbereitschaft und zeigt Dir, wo Du nicht mehr helfen kannst, aber doch zu lindern, zu trösten und letztlich mit Gott zu segnen vermagst.

Denke daran, daß eines Arztes barmherzige Lüge, die Hoffnung gibt, besser ist als die Wahrheit, die Verzweiflung bringt. Das eine kann zum Wiederaufleben, das andere zum raschen Ende führen.

Als Kinderchirurg lebst Du in der Spannung zwischen Können und Dürfen. Sinne und Bereitschaft müssen aber ausschließlich auf das Tätig-

sein im notwendigen gerichtet werden. Im stolzen Gefühl des Erfolges erinnere Dich an die Worte, die abgewandelt auf Ambroise Paré zurückgehen: »Ich operierte die Kinder, die Schwestern pflegten sie, Gott aber heilte sie.«

Denke immer daran, daß es fast unglaublich ist, wieviel Kraft die Seele dem Körper leihen kann. Führen heißt Kompetenz in Delegation und Motivation umzuwandeln unter Beibehaltung der Kontrolle. Ein Wort von Professor Klaut Betke, von dem Du auch gelernt hast. Aber auch das Folgende sollst Du beherzigen: »Höre nicht auf diejenigen, die behaupten, daß Arbeit eine Sache sei, die grundsätzlich delegiert werden kann. Wisse, daß nur, was Du selbst tust oder was Du wenigstens selbst überwachen kannst, zuverlässig erledigt wird. Denke daran, der Kapitän leitet das Schiff von der Brücke aus und nicht von der Messe. Erscheinst Du nicht mehr im Operationsaal, entgleitet Dir Deine Klinik, Dein Arbeitsfeld, wie das Schiff auf Grund fährt, dessen Kapitän nicht mehr von der Brücke aus steuert.«

Lebe nicht ausschließlich in Deinem Beruf, widme Dich auch anderen Dingen, wisse aber, wenn ein Hobby zum Zweitberuf wird, ist es mit dem Erfolg im Hauptberuf zu Ende. Sehe Deine Familie immer als die Basis Deines Lebens. Verlierst Du diese Basis, wird Deine Zukunft wie das Haus, das ohne Fundament auf Sand gebaut ist. Sinne täglich nach über unsere ärztliche Kunst, über Tod, Krankheit und Leben. Behalte Deine Erkenntnisse aber nicht für Dich, wenn sie Gestalt gewonnen haben, sondern gib sie weiter an Deine Schüler und lehre sie, es ebenso zu tun. Reiche die unsichtbare Fackel weiter, ohne die sich unser Lebensweg im Dunkeln verliert.

Lasse mich weiter teilhaben an Deinem ärztlichen Leben, besonders jetzt in meinem Alter. Gib dann auch weiter dem, der Dir einmal gegeben hat.

Letztlich noch eine Lebensweisheit, die sich mir in 5 Kliniken bewährt hat: Du kannst Dich mit allen verkrachen, nur nicht mit Deinem Pädiater. Ich kenne Deinen pädiatrischen Partner Professor Schöber noch aus seiner Zeit in unserem Haunerschen Kinderspital. Ich habe viel mit ihm gesprochen und meine, daß man mit ihm prächtig auskommen kann.

Und nun ein Wort an die Krankenhausleitung, an Frau Generaloberin, an Frau Oberin und an den Herrn Verwaltungsdirektor und zwar ein Wort von unserem bayerischen Ministerpräsidenten

Dr. Edmund Stoiber für die Wirtschaft und von mir auf den Gesundheitsbereich sinngemäß abgewandelt: »Wer im Wettbewerb der Krankenhäuser um Patienten nicht konsequent und ständig in Innovationen vorantreibt, bleibt schon mittelfristig auf der Strecke«. Ich bin sicher, daß der neue Chefarzt Professor Dr. Kellnar voll von Innovationsvorschlägen ist!

Und jetzt zu Dir Ludwig Schuster, von dem die Frau Generaloberin eingangs sagte, daß Du in den »verdienten Ruhestand« gehen wirst. Ich bin nicht für einen verdienten Ruhestand emeritierter oder pensionierter Ärztechefs! Ich habe es nie verstanden, daß die Beamtenmentalität nach der Pensionierung wie »Schluß und aus mit der bisherigen Tätigkeit; weg und nicht mehr sehen lassen am ehemaligen Ort« auch bei medizinischen Chefs anzutreffen ist »nein« sage ich, sondern dabeibleiben in der Problematik der Weiterentwicklung des eigenen Fachs und seine Erfahrungen in geeigneter Form den aktiven Kollegen weitergeben und sich ihnen nicht zu versagen. Ich habe hier einen Gedanken unseres Altbundeskanzlers Helmut Schmid aufgenommen, der einmal sagte, es gibt nicht nur Menschenrechte, sondern auch Menschenpflichten. So habe ich 3 Grundpflichten für einen emeritierten medizinischen Chef formuliert:

Präambel:

Achte die Rechte Deines Nachfolgers in der Klinikführung, wie Du sie einmal selbst hattest! Auf gut Deutsch: Mische Dich nicht mehr in die Interna Deiner ehemaligen Abteilung ein.

Grundpflichten:

Als Emeritus bist Du ein Weiser geworden, behalte die erlangte Weisheit aber nicht für Dich, sondern gib sie in passender Form, an passendem Ort, an Deine Schüler und Schüler/Schüler weiter.

Wache durchaus über Dein Werk. Als ein nunmehr »elder pediatric surgeon« hast Du das feinste Gespür zu erkennen, wovon außen Gefahren drohen.

Alles fließt, auch Dein Fachgebiet wird sich weiter entwickeln. Verschließe Dich nicht mitzuhelfen, daß der Fluß der Entwicklung in der richtigen Entwicklung erfolgt!

Nun lieber Ludwig Schuster und lieber Stephan Kellnar wünsche ich Euch Glück, denn ohne Glück ist das Leben eines Chirurgen nicht denkbar. Also Glück und Gottes Segen auf Eurem weiteren Lebensweg.«

Kinderklinik an der Lachnerstraße



München



Zum Weltkindertag

Aktionen am
»Tag des Kinderkrankenhauses«

strahlenden Schirmherrin, I. K. H. Prinzessin Beatrice von Bayern, gesellte sich die Herbstsonne.

Die Kinderklinik des Dritten Ordens an der Lachnerstraße zeigte sich offen, bunt, fröhlich und vor allem informativ.

Für die Eltern gab es Vorträge, medizinische Vorführungen, Besichtigungsrundgänge durch Krankenstationen und Operationssäle. Verschiedene Dienste stellten sich vor: Ambulante Kinderkrankenpflege, Stillberatung, Besuchsdienst und Schule für Kranke.

Außerdem gab es den Kinder-
notarztwagen und den Frühge-

»Waffeln backen« in der mobilen Kinderküche, gab es noch mehrere Attraktionen wie: eine Hüpfburg, eine Märchenfee, die »Kleine Kasperlbühne« und Vieles mehr. Den »Höhepunkt« für Groß und Klein bot die Berufsfeuerwehr München, die mit dem Drehleiterwagen einen Blick über die Dächer des Kinderkrankenhauses ermöglichte. Namhafte Sponsoren stellten attraktive Preise für eine Tombola zur Verfügung. Wegen des großen Andrangs waren die Lose bereits mittags ausverkauft. Neben der Tombola gab es auch ein Preisrätsel zum Thema Kinderklinik mit tollen Gewinnen.

Am 20. September 1998 haben sich bundesweit über 200 Kinderkliniken an diesem Aktionstag beteiligt.

Der Blick hinter die Kulissen sollte deutlich machen, daß Kinder nicht einfach nur kleine Erwachsene sind, sondern spezielle Bedürfnisse und Anforderungen an Medizin, Pflege und Betreuung stellen.

Die Vorbereitungen zum Tag der offenen Tür begannen schon im März. Ideen wurden gesammelt, Sponsoren angesprochen und Aktivitäten rund um das Kinderkrankenhaus geplant. Der Tag sollte für Eltern informativ, für Kinder unterhaltsam, und für Fachbesucher interessant sein. Nach monatelanger intensiver Planung war nur noch das Wetter unvorhersehbares Risiko. Doch zu einer



I. K. H. Prinzessin Beatrice von Bayern bei der Begrüßung

borenennotarztwagen zu sehen. Für Fachbesucher standen Spezialisten aus verschiedenen Fachbereichen zur Verfügung. Für die Kinder in der Klinik und vor allem für die vielen Besucher gab es ein vielfältiges und abwechslungsreiches Programm. Neben »Kunstgipsen« und

Der Hauptpreis war ein Computer. Den Abschluß bildete ein Buffet für alle Mitwirkenden zu dem die Leitung der Kinderklinik einlud. Alle waren sich einig, der Tag des Kinderkrankenhauses war ein großer Erfolg.

Bettina Lyra, Hermann Köppl

Baumaßnahme »OP 5« und Sanierung des Wirtschaftsgebäudes abgeschlossen

Die Fertigstellung verschiedener Bau- und Sanierungsmaßnahmen am Krankenhaus Dritter Orden läßt sowohl Patienten, Personal als auch die Ordensschwester aufatmen, nachdem in den letzten Jahren durch die Baustelle der Lärm und die Umwege zunehmend mehr wurden. Bei vielen Schwestern machte sich ein Gefühl breit, nicht nur inmitten, sondern auf einer Baustelle zu leben und zu wohnen. So mußte man zum Beispiel um in den Schwesterngarten zu gelangen, eine Anfahrt mit Ampel überqueren, damit man sicher gehen konnte, nicht von einem Baustellenfahrzeug überrollt zu werden. Es wurde gleichzeitig an vier verschiedenen Stellen saniert oder gebaut: Der sogenannte »OP 5« wurde errichtet – mit räumlichen Erweiterungen auf allen Ebenen des Krankenhaus-Funktionsbaus. Die Küche mußte saniert werden, was eine Auslagerung derselben in Container zur Folge hatte;

zeitgleich wurde mit den Umbaumaßnahmen am Krankenhausbau von 1912 und mit den Vorbereitungen zum Bau des neuen Kinderkrankenhauses Dritter Orden begonnen. Nach und nach konnten im Jahr 1998 schließlich einige der Bau- und Sanierungsmaßnahmen fertiggestellt werden:

Bauabschnitt »OP 5«:

Im März konnte der fünfte Operationssaal in Betrieb genommen werden, welcher sich direkt an den schon vorhandenen Operationsbereich auf Ebene 2 des Krankenhauses anschließt. Durch eine Klimaanlage mit besonderen Strömungseigenschaften ausgerüstet ist dieser vorwiegend den unfallchirurgischen Eingriffen vorbehalten. Eine eigene Patientenschleuse bietet den Patienten fern vom sonstigen Operationsbetrieb Ruhe. Eigene Ein- und Ausleitungsräume gehören selbstverständlich zu dieser in sich geschlossenen Operationseinheit. Besonders zu erwähnen sei noch ein sehr geräumiger Ausleitungsraum, welcher auch als Gipsraum verwendet wird und einen herrlichen Blick ins Grüne zuläßt.

Hochbetrieb im Operationssaal





Einer der neuen Sterilisationsräume

Eine Etage unterhalb, auf der Ebene 1 des Krankenhauses, wurde durch diese Baumaßnahme die Radiologie um den schon längst notwendigen Röntgendemonstrations- und Besprechungsraum, sowie um einen sehr einladenden Aufenthaltsraum erweitert. – Auch die anästhesiologische Abteilung konnte von dieser Baumaßnahme profitieren: So befindet sich auf Ebene 1 ein eigenes Behandlungszimmer zur Schmerztherapie für Patienten des Krankenhauses, sowie ein Raum, welcher der präoperativen Anästhesievorbereitung dienen wird. Die Zentralsterilisation auf Ebene 0 konnte mit Räumen für 2 neue Dampfsterilisatoren, einer Packzone für 2 Personen sowie um ein Reinraumlager für das gesamte Sterilgut bzw. Instrumentarium ergänzt werden und ist damit schon jetzt auf den Bedarf des neuen Kinderkranken-

In der Großküche am Fließband



hauses ausgerichtet. Zudem konnten ein Aufenthaltsraum für das Personal und ein Büro bezogen werden.

Wirtschaftsgebäude:

Küche – Cafeteria – Schwestern-Refektorium:

Im Mai 98 konnten nach 1 1/2-jähriger Sanierungszeit die Mitarbeiter der Küche wieder in die neu gestalteten und mit modernen Geräten ausgestatteten Räumlichkeiten einziehen. Täglich wird hier für ca. 800 Personen das Frühstück, Mittag- und Abendessen zubereitet. Das Küchenpersonal hatte wohl am meisten von allen Beteiligten der diversen Umbaumaßnahmen zu leiden. 1 1/2 Jahre lang mußte es, eingezwängt in enge Container immer pünktlich für Patienten und Mitarbeiter geschmackvolles und abwechslungsreiches Essen liefern. Aber das schier Unmögliche wurde gemeistert und durchgestanden. Die Personalkantine wurde 2 Monate später eröffnet. Durch ihre helle und freundliche Ausstattung lädt sie die Mitarbeiter des Krankenhauses ein, sich beim Essen von der Arbeit zu erholen. Auch das Angebot an Speisen (z. B. eine Salattheke) und Getränken hat sich erweitert.

Täglich finden sich zur Mittagszeit etwa 150 bis 200 Personen zum Essen ein. Insgesamt bieten die Räumlichkeiten 123 Personen Platz. Der ehemalige Eingangs- und Thekenbereich der Cafeteria wurde zu einem gemütlichen Gästeraum umgestaltet. – Auch die Schwestern konnten ab September wieder in das ehemalige Refektorium einziehen, welches durch einen neuen Bodenbelag und die Umgestaltung der Essensausgabe bereichert wurde. – Somit bleiben noch 2 Baustellen erhalten, wovon der Bau 1912 im Laufe des Jahres 1999 fertiggestellt werden

Auch das Küchenteam trägt bei zum Gelingen der Weihnachtsfeier für die Belegschaft





Der neue Gästespeiseraum

wird. Für die Baumaßnahme der Kinderklinik ist die voraussichtliche Fertigstellung für das Jahr 2001 geplant.

An dieser Stelle sei nochmals allen Schwestern und Mitarbeitern, besonders jenen die auch beruflich unter den baulichen Begebenheiten zu leiden hatten, für ihr Durchhalten, für ihre Mühen und für ihr Verständnis gedankt. Und – es kommt der Tag an dem sich unsere Sinne wieder erholen können vom Lärm und von der Sicht auf Baustellen – dann werden wir auch wieder einen ruhigen Ort finden und eine Grünfläche, die zum Spazierengehen und Verweilen einlädt.
Schw. Elfriede

Auch die Cafeteria wurde vergrößert



Vom Säuglingsheim zur modernen Kinderklinik



Ein dreifacher Grund zum Feiern stand am 20. November in Passau an:

- *Seit 80 Jahren* wirken Drittordensschwestern in Passau,
- *seit 75 Jahren* besteht die Kinderklinik/vormals Säuglingsheim
- *Segnung der räumlichen Erweiterung* des zur Kinderklinik gehörenden *Sozialpädiatrischen Zentrums.*

Generaloberin Hubertine konnte ca. 200 Gäste begrüßen. Sie erinnerte dabei an die Not vor 80 Jahren, wie das auch der ehemalige Chefarzt Dr. Scherzer und Prof. Staudt taten.

Der Tag begann mit einem ökumenischen Gottesdienst. Bischof Franz Xaver Eder wies auf den Einsatz der Schwestern hin: »Die Schwestern haben an einem neuralgischen Punkt der Gesellschaft Kirche sichtbar gemacht.«

Dr. Egon Scherzer, von 1950 – 1985 Chefarzt berichtet in seinem »Historischen Rückblick«:

Im November 1917 taten sich angesehene Bürgerleute von Passau zusammen, um einen »Verein für Kleinkinder- und Tuberkulosefür-

Geld- oder Benzinmangel?

Transport ins Säuglingsheim mit dem Pferdefuhrwerk



sorge« zu gründen. Auch die Stadt Passau beteiligte sich mit einem jährlichen Zuschuß von 1500 RM an der Unterstützung des Vereins. Zur Durchführung der fachlichen Fürsorgearbeit wurde 1918 eine Drittordensschwester von München geholt, der bald zwei weitere folgten. Aus den Tagebuchaufzeichnungen von Schw. Veronika am 14. März 1921:

«Heute besuchte ich eine Frau mit einem Neugeborenen in einer ganz elenden, nassen Wohnung. Die Frau war glücklich über die Kinderwäsche, die ich ihr bringen durfte. Sie erzählte mir dann, sie habe noch nie in einem Bett entbunden. Vier Kinder hatte sie schon und alle in einem Stall auf einer Lage Stroh zur Welt gebracht. Ihr Mann ist Korbflechter...»

Ein anderer Eintrag aus demselben Jahr:

Gestern traf ich ein Kind in der Gemeinde Tittling, welches derart verwahrlost war, daß in seinem Strohsäckchen, auf dem es lag, sich alles rührte von Würmern. Auch in seinen Achselhöhlen und Schenkelbeugen waren Würmer. Entsetzlich! Das Kind ist in einer Familie zur Pflege. Ach wenn

wir doch schon ein Säuglingsheim hätten, dann hätte ich es gleich dorthin gebracht.»

Hier wurde erstmals die Überlegung erwähnt, für pflegebedürftige Kinder, aber auch für Mütter, vor allem für alleinstehende und vor allem für die Zeit um die Geburt herum, ein Heim zu schaffen, in dem sie Aufnahme und fachliche Betreuung finden könnten.

Inzwischen waren bereits vier Drittordensschwester tätig. Sie gingen in der Umgebung von Passau betteln. Nicht ohne Erfolg:

«Januar 1923: Wir haben schon einen ganz netten Bestand beisammen für das neue Säuglingsheim. Auch ein Säuglingsarzt, Dr. Bartschmid, kam nach Passau und ist in den Beratungsstunden immer gegenwärtig. Dieser würde auch ins Säuglingsheim kommen.»

Und Dr. Bartschmid tat dies auch und betreute es, verdienstvoll, 36 Jahre lang.

Im Februar 1923 stellte die Stadt ein Nebengebäude des Städt. Krankenhauses zur Verfügung, das ehemalige Epidemienhaus, es lag im Krankenhausgarten an der Schießgrabengasse.

Das Säuglings- und Wöchnerinnenheim 1935



Schw. Veronika berichtet:

15. März 1923: Wir haben 12 kleine Zimmer, ganz alte Bettstellen, alte Decken, die wir daheim nicht einmal für die Pferde verwendet hätten und einige vom Wurm zerfressene Schränke. Wir sind so arm, daß es am Allernotwendigsten fehlt. Aber der heilige Franziskus hatte nicht einmal das«.

Das also waren die Umstände, das war der Geist, unter denen und mit dem das »Säuglingsheim« geboren wurde. Im April 1923 wurden die ersten Kinder aufgenommen, »6 blasse, rachitische Geschöpfchen im Alter von 5 Monaten bis zu 1 Jahr. Nach 1 Monat waren schon 18 Kinder stationär. Schon bald wurde das Haus zu eng, vor allem deshalb, weil das »Säuglingsheim« großen Zuspruch fand. In kurzer Zeit war es auch zum beliebten Wöchnerinnenheim der Frauen aller Schichten geworden und zu einem Kinderkrankenhaus.

Ab 1924 wird bereits ein Erweiterungsbau geplant, der 1927 bezogen werden konnte. Dem nun vergrößerten Haus wurde eine Schule zur

Ausbildung von Kleinkind- und Säuglingspflegerinnen angeschlossen, die seither besteht und jetzt »Fachschule für Kinderkrankenpflege« genannt wird.

Trotz der erfreulichen Aufwärtsentwicklung blieben in dieser Zeit die Sorgen nicht aus. Unter der NS-Herrschaft sollten die Drittordensschwestern vertrieben und durch »braune Schwestern« ersetzt werden. Glücklicherweise verhinderten die gespannte Personalsituation und der besondere Einsatz von Schw. Caritas, der damaligen Oberin, und Herrn Dr. Bartschmid die Durchführung dieses Planes. Eine vorsorgliche teilweise Verlegung der Kinder gegen Kriegsende nach Hauzenberg wurde notwendig, sie konnten aber im Sommer 1945 wieder nach Passau zurückkehren. Das Haus hatte keine größeren Kriegsschäden abbekommen.

Eine neue Ära begann als sich 1949 der Verein für Kleinkinder- und Tuberkulosefürsorge auflöste und 1950 die Krankenfürsorge des Dritten Ordens neuer Träger und Besitzer des »Säuglingskrankenhauses und Entbindungsheimes« wurde.

Die in der Kinderklinik tätigen Drittordensschwestern mit Schw. Oberin Helwiga (2. von links) und Schw. Ulberta (5. von links) von der ambulanten Krankenpflegestation in Passau



Zur Unterstützung von Dr. Bartschmid wurde Dr. Egon Scherzer an das Haus berufen. Seinem tatkräftigen Einsatz ist die Modernisierung im medizinischen Bereich zu verdanken. Und wieder wurde eine Erweiterung notwendig, es wurde geplant und gebaut, so daß 1954 ein modern ausgestattetes Haus den lawinenartig anwachsenden Erkenntnissen der Medizin und deren praktischen Anwendung gewachsen war. Im Laufe der Jahre wurde die Belegung immer höher: waren es 1950 noch 482 Entbindungen und 605 stationäre Kinderaufnahmen, stieg die Zahl 1963 auf 1016 Entbindungen und 1520 stationäre Kinderaufnahmen. Die Zahl der ärztlichen Mitarbeiter und Pflegekräfte erhöhte sich, die Enge des Hauses wurde immer belastender, der Gedanke eines Neubaus drängte sich auf. Ein fast zwei Jahrzehnte währendes hartes, von Rückschlägen heimgesuchtes und zeitweise aussichtslos erscheinendes Ringen um ein neues Haus mußte durchgestanden werden. Ideal-Zielvorstellung war ein Kinderkrankenhaus für alle krankenhausbedürftigen Kinder und Jugendlichen, Grundversorgung durch Kinderarzt und Kinderkrankenschwester, Einbezie-

Bischof Franz Xaver Eder segnet die neuen Räume des Sozialpädiatrischen Zentrums



Sie haben allen Grund zur Freude, Bischof Franz Xaver Eder und Sr. Oberin Helwiga

hung von Ärzten anderer Fachrichtungen wie Kinderchirurgie, Orthopädie, HNO, Augenheilkunde, Urologie, Innere Medizin, Radiologie usw. Der Gedanke an einen möglichst nahen Standort des Neubaus zum Städtischen Krankenhaus schien die beste Lösung.

Hinein in diese Planungsphase wurde 1986 Prof. Dr. Franz Staudt als Chefarzt berufen, der zusammen mit dem Träger, der Regierung von Niederbayern, dem Sozialministerium und der Stadt Passau sich für die Verwirklichung der Idealzielvorstellung einsetzte, so daß die neue Kinderklinik neben dem Klinikum Passau gebaut und 1991 bezogen werden konnte, nicht nur räumlich eng verbunden, sondern auch durch einen Kooperationsvertrag der beiden Krankenhausträger. Die Zusammenarbeit mit dem Klinikum Passau ermöglicht eine adäquate operative Versorgung auch kleinster Frühgeborener und von Kindern mit Erkrankungen aus den unterschiedlichsten Fachgebieten.

Im Rückblick wird die Gründung des Säuglingsheimes vor 75 Jahren in ihrer Bedeutung offensichtlich: Die klinische Kinderheilkunde mit

ihren Behandlungs- und Vorbeugemöglichkeiten wurde pionierhaft in ein Gebiet hineingetragen, in dem die Säuglingssterblichkeit damals noch 25-40% betrug. Darüber hinaus wurde eine erste Zelle für eine stationäre Geburtshilfe geschaffen. Beide Einrichtungen unter einem Dach wurden zum Ausgang für eine segensreiche Perinatologie im östlichen Niederbayern. Dazu kommt eine umfassende klinische Kinderheilkunde und Jugendmedizin einschließlich der Kinderchirurgie in modellhaft praktizierter Zusammenarbeit mit den Möglichkeiten einer Erwachsenenklinik.

Soweit (in gekürzter Form) der historische Rückblick von Dr. Scherzer.

Wir danken an dieser Stelle Herrn Dr. Scherzer für die Arbeit, die er mit der Erstellung dieses Rückblickes auf sich genommen und damit uns und künftigen Generationen eine so wertvolle Dokumentation geschenkt hat.

Im Anschluß an den Festakt segnete Bischof Eder die neuen Räume des Sozialpädiatrischen Zentrums. Rund 200 Kinder und Jugendliche

werden jährlich dort behandelt: Kinder mit Entwicklungsstörungen, behinderte Kinder oder solche, bei denen Behinderungen drohen. Sie werden von Krankengymnasten, Sprachtherapeuten, Psychologen, Ergotherapeuten und anderen Spezialisten umfassend betreut. Nachdem das 1991 eingerichtete Zentrum unter erheblicher Raumnot litt, konnte nun mit der Erweiterung die Nutzfläche nahezu verdoppelt werden.

Beim anschließenden Stehempfang war sichtlich die Freude zu spüren über das gelungene Fest. Und die kleine Gruppe von Festgästen und Schwestern nützte gerne die Gelegenheit, in gelöster Stimmung mit Dr. Scherzer Erinnerungen und Erlebnisse auszutauschen und Vergangenheit wieder wach werden zu lassen.

Möge Gottes Beistand und Segen auch im kommenden Jahrtausend die Arbeit aller in diesem Hause Beschäftigten begleiten zum Wohl und Heil der ihnen anvertrauten kranken Kinder und Jugendlichen.

Schw. Irene

Festgäste mit Bischof Eder, Chefarzt Prof. Dr. Staudt (rechts) und dem früheren Chefarzt Dr. Scherzer (hintere Reihe, 2. von links)



Jubiläumsfeier in Nymphenburg 26. September 1998

75 Jahre

Schw. Berengaria, Josefsheim
(krank)

70 Jahre

Schw. Daniela, Josefsheim
(krank)

60 Jahre

oben: von links nach rechts

Schw. Antonette, Josefsheim
Schw. Elmara, Mü.-Maistraße
Schw. Geremara, Josefsheim
Schw. Tryphonia, Mü.-Maistraße
Schw. Jakopona, Josefsheim
Schw. Egmonda, Nymphenburg
Schw. Jordana, Nymphenburg
Schw. Benedikta, Mü.-Maistraße
Schw. Paduana, Josefsheim
(krank)
mit P. Eduard und
Frau Generaloberin

50 Jahre

mitte: von links nach rechts

Schw. Balbina, Josefsheim
Schw. Wilhelmine, Heimat
Schw. Jutta, Josefsheim
Schw. Nikodema, Heimat
Schw. Claudia, Handlab (krank)

50 Jahre

von links nach rechts

Schw. Walfrieda, Josefsheim
Schw. Veritas, Nymphenburg
Schw. Julitta, Passau
Schw. Reinlinde,
Mü.-Obermenzing
Schw. Diethelma, Nymphenburg
Schw. Armella, Herleshausen
Schw. Siena, Nymphenburg
Schw. Georgia, Nymphenburg
Schw. Remigia, Josefsheim



40 Jahre

von links nach rechts

vordere Reihe

Schw. Ilse, Rottach-Egern
Schw. Egina, Nymphenburg
Schw. Salesia, Nymphenburg
Schw. Birgitt, Nymphenburg
Schw. Angela, Nymphenburg
Schw. Virginie, Nymphenburg
Schw. Tharsilla, Mü.-Maistraße

hintere Reihe

Schw. Ignatia, Regensburg
Schw. Myrona, Nymphenburg
Schw. Schw. Johannita,
Nymphenburg



40 Jahre

von links nach rechts

Schw. Aquina, Herleshausen
Schw. Beatrix, Schondorf
Schw. Rosa, Nymphenburg
Schw. Gundharda, Mü.-Maistraße
Schw. Gratia, Mü.-Milbertshofen



10 Jahre

von links nach rechts

Schw. Mirjam, Nymphenburg
Schw. Martha, Nymphenburg



Wer sich den Armen, Schwachen und
Bedrängten zuwendet, der findet Gott.

Norbert Herkenrath



Prof. Feuerer bei der Jubiläumsfeier

60jährige Priesterjubiläen

Prof. Franz Xaver Feuerer

Prof. Franz Xaver Feuerer konnte am 19. März 1998 sein 60jähriges Priesterjubiläum feiern. Seit 42 Jahren feiert er in unserem Schwesternaltenheim den Gottesdienst mit den alten Schwestern. In seiner Bescheidenheit wollte er, daß nicht groß gefeiert wird. Aber so ganz konnten wir diesem Wunsch doch nicht entsprechen.

Nach dem feierlichen Gottesdienst in der Kapelle des Altenheimes war beim festlichen Frühstück Gelegenheit zum Gratulieren und dem Jubilar zu danken für seine jahrzehntelange Treue zum Haus und zu den Schwestern. Die ganze Liebe und Verehrung kam auch in Gedichten zum Ausdruck, so in den von Schw. Pelagia selbst verfaßten und vorgetragenen Versen:

*Wenn die Schwestern vom Josefsheim, die alten
heut ganz intensiv die Hände falten,
dann tun sie's mit dem Blick nach oben
um unseren Herrgott hoch zu loben.
Ein junger Mann hat seinen Beruf erfahren
hat mit dem »Adsum« dem Herrn sich verschrieben
und ist bis heute treu geblieben.
Was in vielen Priesterjahren
er erlebt und auch erfahren,
darüber lassen sich Andere aus,
ich rede hier nur von unserem Haus.
Prof. Feuerer paßt bestens hierher,
verehrt er doch den hl. Josef sehr.*

*Seit 1956 steht er hier an dem Altar
und bringt mit den Schwestern das hl. Opfer dar.
Auch läßt er es sich gar nicht nehmen
unsere Maiandachten zu verschönern.
Wieviel Freude, Trost und Ermunterung schon
bringen seine vielen Besuche auf der Pflegestation.
Doch nun ist die Auto-hinundher-fahrerei vorüber
er wohnt nun im Haus uns direkt gegenüber.
Und kommt er einst dort oben an,
rufen die verstorbenen Drittordensschwwestern
wie ein Mann:
»Das ist der Herr Professor, den kennen wir gut,
der machte uns auf Erden immer wieder Mut!
Er hat uns viel Tips für den richtigen Weg
gegeben.«
Doch noch ist es nicht soweit,
Sie bleiben noch da zu unserer Freud!
Und wenn wir heut bitten für Sie um Gottes Schutz
so ist dabei auch ein wenig Eigennutz!*

P. Hildebert Corbe

Am 26. Juni des vergangenen Jahres konnte Pater Hildebert Corbe sein 60jähriges Priesterjubiläum feiern.

Pater Hildebert wirkte 18 Jahre (bis 1985) als erster Kurat in unserem Krankenhaus in Nymphenburg. Jetzt lebt er in unserem Schwesternaltenheim St. Josef und trägt still und geduldig seine bereits jahrelange Krankheit. Es gilt ihm unser aller Dank für seine gewissenhafte seelsorgerliche Betreuung der Patienten und Schwestern in gesunden und aktiven Tagen und



P. Hildebert Corbe

für sein priesterliches Gebet und Opfer in kranken Tagen.

Möge ihm Gott weiterhin Kraft, Trost und Zuversicht schenken, um im geduldigen Ertragen all der Beschwerden auch jetzt noch segensreich in der Welt wirken zu können.

P. Edwin Homung



P. Edwin Homung nun im Kapuzinerkloster Eichstätt

Nach dem Provinzkapitel 1998 der Bayerischen Kapuziner erhalten wir die Nachricht, daß P. Edwin nach Eichstätt versetzt ist.

P. Edwin war seit 1982 Kurat in unserem Krankenhaus in Nymphenburg. 16 Jahre lang hat er nach seinen Kräften als Priester den Patienten und Schwestern gedient und sicher manchen Samen gelegt, der seine Früchte bringen wird. Gott möge ihm alles lohnen!

Wir hoffen und wünschen ihm, daß er an seinem neuen Einsatzort in Gesundheit und in der Kraft Gottes noch lange segensreich wirken kann und daß ihm in der Gemeinschaft seiner Mitbrüder auch viel Freude vergönnt ist.

P. Edwin war nie ein Freund von großen Feiern. So war es auch jetzt sein Wunsch, sich von den Schwestern in einem Gottesdienst und nicht in einer sonstigen Veranstaltung zu verabschieden. Zum Abschluß der hl. Messe gab er jeder Schwester seinen Segenswunsch in die Hand:

Gottes Segen sei über Dir!

Ich wünsche Dir,
daß Du den Geist Gottes
immer spüren darfst,
wenn Du an einer Wegkreuzung stehst
und fragst: Wohin?

Ich wünsche Dir,
daß Du den Atem Gottes spürst,
wenn Dir die Luft zum Atmen zu dünn wird,
und fragst: Wozu?

Ich wünsche Dir,
daß Du den Trost Gottes spürst,
wenn Du traurig bist, den Tränen nahe,
und fragst: Warum?

Ich wünsche Dir,
daß Du das Licht Gottes spürst,
wenn es finster ist um Dich herum,
und Du fragst: Bist du noch da?

Ich wünsche Dir,
daß Du nie vergißt,
daß Gott Dich liebt!

Betriebsjubiläum in Nymphenburg

Am 30. November 1998 war es wieder soweit. Unter den Händen der uns bereits vertrauten Party-Service-Firma verwandelte sich der Schulsaal in einen Festsaal. Die Krankenhausleitung hatte 31 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Feier ihres Betriebsjubiläums geladen.

2 konnten auf 30 Jahre,

4 auf 25 Jahre,

4 auf 20 Jahre und

21 auf 10 Jahre Dienst

in unserem Haus zurückblicken, eine Dienstgemeinschaft aus den verschiedensten Arbeitsbereichen, dem ärztlichen und Pflegebereich, aus Verwaltung, Labor, Apotheke, Küche, Werkstätte u.a.

Schw. Elisabeth als Generalassistentin begrüßte in Vertretung von Frau Generaloberin die Jubilareinnen und Jubilare und dankte ihnen für ihren langjährigen treuen Einsatz im Dienst an den Kranken, direkt oder indirekt.

»Eine harmonische Zusammenarbeit aller Bereiche und Abteilungen ist unumgänglich, gerade in unserer Zeit der Turbulenzen im Gesundheitswesen, die zu dauerndem Umdenken und dauernden Umstrukturierungen zwingen und in einer Zeit, die gekennzeichnet ist durch rasanten

Fortschritt in der Technik und auch Medizintechnik. Fortschrittsglaube und Vollendungshoffnung sind eine Folge dieser Entwicklung. Gerade im medizinischen Bereich ist die Frage zu stellen: Ist alles Machbare wirklich heilbringend – oder kann es auch leidbringend sein? So stehen wir im Spannungsfeld zwischen Entwicklung und Humanität und schwerwiegende Entscheidungen werden auch in Zukunft nicht erspart bleiben. Sie haben dazu beigetragen, daß die Zielvorstellungen des Krankenhausträgers einer christlich humanen und optimalen Behandlung und Betreuung der Patienten verwirklicht werden konnten. In der Hoffnung auf Ihre weitere Treue und Hilfsbereitschaft, Mitverantwortung und Solidarität werden wir auch die Zukunft meistern können.« Soweit aus der Jubiläums-Begrüßungsrede.

Besonders gedankt wurde Herrn Freihart (im Bild rechts), unserem Metzger. 30 Jahre hat er ohne viel Aufhebens, in großer Bereitschaft dem Haus seine Arbeitskraft geschenkt. Sein Markenzeichen sind die guten Würste, vor allem die Weißwürste, die allgemein sehr gerühmt werden. Frau Riemann, auch 30 Jahre im Dienst, konnte an der Feier nicht teilnehmen.

Ein reichhaltiges Büffet und geselliges Miteinander im festlich gedeckten Saal ließen die Jubiläumsfeier zu einem kleinen Fest werden.

Schw. Christa

Sie halten seit Jahrzehnten dem Haus die Treue



Kurstreffen am ehemaligen »Tatort«

Das Motto lautete: Kurstreffen nach viel zu langer Zeit! Und das war es in der Tat! Denn fast ein halbes Menschenleben lag zwischen diesem Ereignis und unserem Beginn als »Lehrlinge im Schwesternberuf«. Es waren dies der Examenkurs Herbst 1962 und der Examenkurs Frühjahr 1964. Warum gerade jene Kurse? Maier Helga (Herbst 1962) und ich (Frühjahr 1964) lernten uns während der Ausbildungszeit kennen und sind bis heute noch befreundet. Viele Recherchen, dedektivischer Erfindungsgeist, Besprechungen mit Schw. Silveria und andere Vorarbeiten waren nötig, damit dieses Treffen dann endlich mit Einladungen an die Aufgespürten fest geplant werden konnte.

Am Samstag, den 25. April 1998 nachmittags trafen wir uns in unserem ehemaligen Schulgebäude. Da gab es ein großes Hallo, viele erstaunte Ausrufe »was, du bist das!« und unendlich viel zu erzählen.

Nach der ersten Begrüßungsfreude versammelten wir uns zum Dankgottesdienst mit P. Edwin Hornung in der Kirche Maria Heimsuchung und sangen bewegt zum Schluß »Großer Gott wir loben Dich«. Mit Wehmut gedachten wir unserer drei verstorbenen Kolleginnen. Anschließend taten wir uns bei Kaffee und Kuchen gütlich und des Erzählens und Befragens war kein Ende. Eine kleine Stubnmusi untermalte unsere Gespräche. Doch wir wollten auch das rundum erneuerte



Einst – in jugendlicher Frische...

Krankenhaus besichtigen und ich muß sagen, wir erkannten es nicht wieder! Einzig und allein die Mittelfassade des alten Baues mit unserem erlebnisreichen Hörsaal stand noch und dort war alles wegen Umbau abgeschottet. Aber es war sehr beeindruckend, neu, modern und sauber, auch wenn die Nostalgie dabei auf der Strecke blieb. Doch die Zeiten ändern sich! Zum Abschluß des Tages fanden wir uns beim Metzgerwirt am Schloßkanal zum Abendessen ein. Die Zeit war rasend schnell vergangen.

Und als Überraschung kam hier »Fritzi«, das Original aus alten Tagen zu uns, noch immer reдеbegeistert trotz ihrer Jahre. Wir bedauerten einmütig, daß unsere ehemalige Präfektin und geliebte Lehrerin Schw. Julitta nicht teilnehmen konnte. Beim Auseinandergehen beschlossen wir alle, so ein Treffen in einigen Jahren, eventuell in einem anderen Rahmen zu wiederholen. Es wird mir schon wieder irgend etwas einfallen.

Irgard Frisch

... und so sieht man sich jetzt wieder!



Menschen, wie du und ich

Meine Gedanken schweifen zurück in eine Zeit, in der ich noch nicht ahnte, daß auch ich einmal zum Ordensleben gerufen werden sollte.

Die ersten Berührungen mit Ordensleuten waren gezeichnet von geheimnisumwobenem Abstand.

Erst später, als Ausbildung und Beruf zu engeren Kontakten mit ihnen führte, trat ihre Existenz konkret in mein Leben: ich beobachtete sie, ich lebte mit ihnen zusammen, ich erlebte sie.

Dabei ertappte ich mich, daß ich unwillkürlich gewisse Erwartungen von »Heiligkeit« an sie stellte. Bisweilen wunderte ich mich, wenn meine Erwartungen enttäuscht wurden.

»Gott ruft nicht die besten Menschen, Gott ruft wen er will!«

Diese Antwort habe ich bis heute nicht vergessen.

In den Orden, da leben Menschen wie du und ich, Menschen mit Eigenheiten, Stärken und Schwächen, liebenswerten Seiten, aber auch Ecken und Kanten.

Der Eintritt in einen Orden ändert nicht den Menschen in seinem Wesen. Die enge Verbindung mit Gott kann natürlich im Laufe der Zeit den Menschen verändern, wenn er dem Ruf Gottes entspricht und auf den Willen Gottes horcht. Es ist etwas sehr Schönes, wenn man in dem natürlichen Verhalten eines Menschen die Liebe Gottes erahnen darf.

Dieses Wissen ließ mich schließlich die Gemeinschaft in den Orden mit sehr realistischen Augen anschauen und auch mich selbst dort einordnen ohne mich übermäßigen idealistischen Erwartungen anheimzugeben.

Entscheidend ist der Ruf Gottes, dem ich folge, die Bereitschaft, dorthin zu gehen, wo Gott mich haben will, wo er mir eine Aufgabe zugeordnet hat, wohin sein sanftes, unwiderstehliches Drängen, das endlich zur Gewißheit führt, mich treibt.

Auch Heilige sind Menschen wie du und ich und nicht – wie auch ich früher zu glauben neigte – von Jugend an hochbegnadete Menschen, deren Ziel anzustreben für mich in weiten Fernen liegt. Unter uns leben Heilige, unerkannt, im Verborgenen, in der Welt oder im Ordensstand. Sie

haben Gott gesucht, gefunden und sich von ihm in den Dienst nehmen lassen.

»Werdet vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!« Dieser Aufruf gilt allen Menschen. Aber Gott hat von jeher auch Menschen in seinen besonderen Dienst genommen und das kann der Ruf in eine Ordensgemeinschaft sein, auch heute noch.

Schw. Christa



Unsere Patronin,
die heilige Elisabeth
von Thüringen

Wir Drittordensschwestern

leben nach der Regel
der Franziskanischen Gemeinschaft
(Dritter Orden des hl. Franziskus)
und sehen unsere Lebensaufgabe
im Dienst an den kranken und
alten Mitmenschen,
gemäß dem Wort des Herrn:
»Was ihr dem Geringsten
meiner Brüder getan habt, das habt
ihr mir getan.«

Wir arbeiten in
Kranken- und Kinderkrankenhäusern,
in Alten- und Pflegeheimen,
in der Gemeindekrankenpflege,
in Verwaltung und Hauswirtschaft.

**Für junge Menschen,
die sich zu einem solchen Leben
berufen fühlen,
hier unsere Kontaktadresse:**

Schwesterschaft der
Krankenfürsorge des Dritten Ordens
Menzinger Straße 48, 80638 München
Telefon (089) 17911-0

»Ich hab's gern gehabt, die Pflege draußen!«

Ambulante Krankenpflege vor 40 Jahren

Die MitarbeiterInnen der Caritassozialstation in Burgkirchen, deren Pflegebezirk bis Burghausen reicht und in loser Zusammenarbeit mit unseren dortigen Schwestern steht, wollten einmal wissen, wie es früher war mit ambulanter Krankenpflege, als es noch keine Sozialstationen gab. Gelegentlich eines gemeinsamen Treffens konnten die beiden Schwestern Robertine und Eberharda viel über das Thema »Häusliche Pflege« berichten. Jörg Stadler, Redakteur der Ausgabe »Pflege-Fenster« in Burgkirchen interviewte die beiden Schwestern:

»Schwester Robertine kam 1954 nach Burghausen, um dort als ausgebildete Krankenschwester der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in häuslicher Pflege zu arbeiten. Daß sie alle Hände voll zu tun bekommen wird, sollte sich bereits bei ihrer Ankunft in Burghausen zeigen. Denn kaum hatte sie ihre Füße auf Burghäuser Boden gesetzt, hieß es, gleich hinaus zu einer Familie aufs Land zu fahren, ihre Hilfe werde schon dringend benötigt.

Wenige Jahre später wurde Schwester Eberharda ihre Weggefährtin. Anfangs mit dem Fahrrad, später mit dem Moped, mußten die beiden Schwestern bei klirrender Kälte wie bei brütender Hitze zumeist zu den Bauernfamilien auf das Land, wo ihre Hilfe bei Eintritt eines Pflegefalles am nötigsten gebraucht wurde.

Häusliche Pflege hieß damals noch, Tag und Nacht, nicht nur für den Pflegebedürftigen, sondern für die ganze Familie da zu sein. Bis zu sechs Wochen blieben die Schwestern oft bei der Familie. Über die Pflege hinaus mußten sie überall dort zugreifen, wo Not am Mann bzw. meistens Not an der Frau war. Zu tun gab es reichlich: Kochen, Wäsche waschen, Windeln auskochen, Putzen, Ofenkehren, Holz machen, den Gemüsegarten pflegen, manchmal auch Kühe eintreiben und wenn es ganz arg presierte, mithelfen beim Heu einholen. Für Taufen mußten Torten gebacken, das Feiertagsgeschirr hervorgeholt und auf Hochglanz gebracht werden. Das alles gab es auf Krankenschein für zwei Mark 50 pro Tag bei einem jährlichen Mitgliedsbeitrag von vier Mark zur »Krankenfürsorge des Dritten Ordens.«



Zwei »Ambulante«:
Schw. Robertine (links) mit Schw. Eberharda

Schw. Robertine berichtet, daß sie viele schöne Erinnerungen mitnehmen konnte. Vor allem, daß man recht schnell zur Familie gehörte. Einmal hat ein Bub, so erzählt Schw. Eberharda, zu seiner Mutter gesagt: »Du Mama, jetzt haben wir zwei Mamas, die Schwester Mam und Dich!«

Jetzt sind die Schwestern ausschließlich in der Stadt Burghausen tätig und möchten weitermachen, solange es die Gesundheit erlaubt.

Jörg Stadler in seinem Kommentar: Der Pflegeberuf ist nicht leicht. Er ist vielmehr eine Herausforderung, mitunter körperlich, aber vor allem auch psychisch. Wer als Pfleger oder Pflegerin das schwere Schicksal Pflegebedürftiger wirklich lindern möchte, muß zuhören können, tröstende Worte bereit halten, auch einmal ehrlich gemeinte Streicheleinheiten auf die Tagesordnung der Pflege setzen. Kurz: Er/Sie muß mit aller Menschlichkeit für die Pflegebedürftigen da sein. Und das auch dann, wenn es einem selber nicht gut geht, wenn man vielleicht selbst Probleme hat und Streicheleinheiten benötigen würde.

Doch was ist das alles im Vergleich zur überwältigenden Aufgabe, der sich die beiden Schwestern Robertine und Eberharda in all den Jahren ihres Pflegedienstes mit Freuden stellten. Kein komfortables Auto hat sie damals zu ihrem Pflegeeinsatz gebracht. Weit über das normale Maß hinaus mußten die beiden ihren Mann d.h. ihre Frau stellen. Sie waren nicht nur Pflegerin, sondern darüber hinaus auch Ersatzmutter, Köchin,

Putzfrau, Bäuerin und vieles mehr. – Trotz der großen Belastung haben die beiden Schwestern ihre erfrischende Lebensfreude bis zum heutigen Tag erhalten. Und von Ruhestand keine Rede: Solange es geht, möchten sie ihrem Pflegeberuf nachgehen. Wer rastet, der rostet, oder wie Schwester Robertine es formuliert hat: »Solange man gebraucht wird, bleibt man jung!« Und Schwester Eberharda ergänzend: »Es macht einen selber glücklich, wenn man anderen helfen kann.« Hoffen wir, daß die beiden Ordensschwestern ihrer Berufung noch lange nachgehen können. Als Vorbild, nicht nur für den Pflegestand!

Ein Leben für die Nächstenliebe

Langeweile ist ein Zustand, den Schw. Tiburtia Haag nicht kennt. Auch wenn die Schwester heute weit weniger Kranke und Pflegebedürftige zu betreuen hat als früher, geht ihr die Arbeit in Beruf und Haushalt kaum einmal aus. Seit 40 Jahren lebt und arbeitet die Schwester, die dem Dritten Orden des hl. Franziskus angehört, in Isen. Kein Wunder, daß man die agile Schwester im Ort kennt und sich freut, sie zu treffen, wenn sie in ihrem Fiat zu den Einsätzen unterwegs ist.

1952 hat sie, nach der Ausbildung im Drittordenskrankenhaus in München, wo sich auch das Mutterhaus befindet, ihr Staatsexamen als Krankenschwester abgelegt. Ihr erstes Einsatzgebiet war dann die Gegend um Grafing; sechs Jahre war sie hier in der ambulanten Krankenpflege tätig. Ihren allerersten Einsatz schildert sie so lebendig, als wäre er gestern gewesen. Wahrscheinlich ist ihr der total verflochte Zustand der Patientin so gut in Erinnerung geblieben, weil die Tierchen schnell eine innige Zuneigung zu der jungen Schwester gefaßt hatten.

1958 wurde sie mit den Worten »morgen packst zam und übermorgen fahrst« nach Isen versetzt, und sie sei auch in Isen gleich heimisch geworden, erzählt sie. Drei Schwestern waren es, die sich den Dienst in Isen teilten; Schw. Tiburtia hat mit Schwester Erminolda und Schw. Wolfreda bis zu deren Tod zusammengearbeitet und zusammengelebt.

Bis nach Forstern, Hohenlinden, Lengdorf, Pernmering und St. Wolfgang waren die drei Schwestern bei Wind und Wetter unterwegs, zunächst mit dem Moped, später dann mit dem Auto. Bei diesen Überlandfahrten ist es nicht nur einmal vorgekommen, daß die vom Weg abgekommene Schwester von tatkräftigen Helfern mit- samt ihrem Fahrzeug auf die Straße zurückge- setzt wurde.

Während heute nur noch stundenweise gepflegt wird, hat man früher in Tag- und Nachtpflege die Patienten betreut und »auch den ganzen Haushalt versorgt, wenn es sein mußte«. Neben der Wochenbettpflege, die ein wesentlicher Bestandteil ihrer Arbeit war, haben die Schwestern auch alleinstehende Pflegebedürftige in der Station selbst betreut.

Heute ist Schwester Tiburtia (73) noch für etwa 15 Patienten im Isener Gemeindegebiet zuständig, fünf bis sechs Stunden täglich ist sie in Sachen Grund- und Behandlungspflege unterwegs. Der humorvollen und resoluten Schwester ist nichts Menschliches fremd; ihr starker, bodenständiger Glaube entbehrt nicht des Verständnisses für ihre Mitmenschen: »Die Kirche im Dorf lassen und auf die Menschen zugehen«, nach dieser Devise lebt und arbeitet sie.

»Solange ich arbeiten kann, bin ich zufrieden, es wäre mir furchtbar, wenn ich nicht mehr unter den Leuten sein könnte.«
Isener Anzeiger

»Humorvoll und resolut«, das schätzt auch der Isener Bürgermeister an Schw. Tiburtia



Feuerwehr im sozialen Dienst der Gemeinde

So bezeichnete Bürgermeister Niedermaier von Rottach-Egern die Drittordensschwwestern.

Dieses Jahr sind bei uns die Schwestern des Dritten Ordens 70 Jahre zu Hause. Seit vielen Jahren sind Schw. Ingeborg, Schw. Ilse und Schw. Marialuise die Feuerwehr im sozialen Dienst unserer Gemeinde. Ihre Arbeit gilt den kranken und älteren Mitmenschen, die selbst nicht in der Lage sind, ohne fremde Hilfe zu leben. Sie sind auch als helfende Engel zur Stelle, wenn die Angehörigen ratlos sind oder die Pflege alleine nicht mehr bewerkstelligen können. Und das zu jeder Tages- und Nachtzeit. Ist es nicht bewundernswert, daß es in der heutigen Zeit, wo meistens nur das eigene »Ich« im Vordergrund steht, noch Menschen gibt, die für Gottes Lohn dem in Not geratenen helfen, wie unsere Drittordensschwwestern ihr ganzes Leben in den Dienst der Hilfe am Nächsten stellen. Sie liebe Schwestern vermitteln besondere Werte. Nicht nur Pflege, die sehr wichtig ist, sondern auch Menschlichkeit und das Gefühl der Geborgenheit für unsere alten, kranken und hilfsbedürftigen Mitbürger, gerade in einsamen Stunden.

Ich gratuliere Euch zum 70jährigen Jubiläum und sage Euch ein »Vergelt's Gott« im Namen des Gemeinderates und der Bürger des ganzen Pfarrsprengels. Natürlich darf ich Euch als symbolischen Dank Blumen überreichen, aber das soll nicht alles sein. Wir möchten Euch, der Pfarrgemeinderat und ich für die gesamte Gemeinde Rottach einladen zu einem musikalischen Abend in München.

Auszug aus der Ansprache des Bürgermeisters.
Anmerkung: Die Aufführung »Der Zigeunerbaron« war ein Hochgenuß für die Schwestern!

70 Jahre in Rottach zu Hause! So der Bürgermeister in seiner Ansprache. Unsere drei Schwestern fühlen sich tatsächlich zu Hause in Rottach-Egern. Sie wissen und spüren, daß sie angenommen sind von Gemeinde, Pfarrei und den Bürgern, daß sie einfach dazugehören, hingenommen in das gemeindliche und pfarrliche Leben, so selbstverständlich als wären sie geborene Rottacher. Das beflügelt sie und spottet sie an, »Feuerwehr zu sein wenn's brennt«, sprich: Hilfe zu leisten in Krankheit und Gebrechlichkeit. Und sie freuen sich und sind dankbar, daß sie in dem schönen Tegemseer Tal arbeiten dürfen zum Wohl derer, die sie so sehr schätzen, ehren und lieben.

Schw. Irene

Die »Rottach-Egener Feuerwehr« mit Generaloberin Hubertine (links) und von links der Pfarrgemeinderatsvorsitzende Berghammer, der scheidende Ortspfarrer Sigl, Kirchenpfleger Adlbert und Bürgermeister Niedermaier



Schw. Cosma Bliem †

Am frühen Morgen des 27. März 1998 hat Schw. Cosma ihr Leben in die Hand Gottes zurückgegeben.

Am 11. Februar in Mayrhofen im Zillertal geboren entschloß sie sich inmitten der Kriegsjahre Krankenschwester zu werden und gehörte seit 1941 der Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens an. Nach 3-jährigem Einsatz in der ambulanten Krankenpflege arbeitete sie 25 Jahre im Stationsdienst im Krankenhaus in Nymphenburg, davon 20 Jahre als Stationsleiterin einer großen chirurgischen Abteilung. Vom 1. Januar 1970 bis 1996 wirkte sie als Krankenhausoberin, was über viele Jahre hinweg bedeutete: Konventoberin der Schwestern und zugleich Pflegedienstleitung. Dieses Amt hat sie mit viel Klugheit und Discretion und in großer Bescheidenheit wahrgenommen. Nach diesen kurzen Lebensdaten und dem Bericht aus Mt 6, 19–23, wo es ums Schätzesammeln geht und das Auge-Licht-Motiv angesprochen wird, hören wir in der Grabrede von P. Eduard Stuchlik:

Geboren also in Mayrhofen/Zillertal in Tirol. Wir haben uns oft über die Bergwelt ihrer Heimat unterhalten. Sie liebte ihre Heimat. In dem bekannten Lied:

«Das schönste auf der Welt ist mein Tirolerland»

heißt die letzte Strophe:

*«Wann ich gestorben bin,
begrabt mich hoch hinauf,
begrabt man mich im Tal,
so steig ich selbst hinauf.»*

Wir haben Sie, liebe Schwester Cosma, im Tal begraben. Aber da ist einer, der Sie auf den Berg der Verklärung hinaufgenommen hat. Er, an den Sie im Leben geglaubt haben, ließ Sie hinaufsteigen.

Für Schw. Cosma war es ein Opfer, ihre Bergheimat zu verlassen. Die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Nazi-Zeit ließen ihr keine andere Wahl, wollte sie ihr Ideal als DO-Schwester leben. Aber jedes Opfer birgt seinen Segen in sich. Sie war ein großer Segen für unser DO-Krankenhaus. Geistig, atmosphärisch hinterläßt sie eine große Lücke. Mit ihrer Persönlichkeit haben wir einen Schatz verloren. Verloren? Nicht ganz. Wer Schätze sammelt, hinterläßt auch Schätze. Wollte Schw. Cosma Schätze sammeln? Sicher nicht im egoistischen Sinn. Auch für den Himmel kann ich als Egoist nicht Schätze sammeln. Wer nur Gutes tut, damit er möglichst hoch in den Himmel hinaufkommt, wird bald ungut, weil er es aus Egoismus tut.

Schw. Cosma war kein Egoist. Sie war wie ganz selbstverständlich immer für andere da. Sie konnte zuhören und vor allem eines: ihr Gegenüber ernst nehmen! Der Wert des anderen war für sie wie ein großer Schatz, mit dem sie behutsam umgehen wollte. Dabei brauchte sie selbst eine bittere Wahrheit nicht zu verschweigen, da der andere sehr wohl merkte, daß sie ihm sehr einfühlsam gerecht werden wollte.

Im Evangelium war die Rede vom Auge als dem Licht des Körpers. Wir sagen, das Auge sei der Spiegel des Geistes. In ihrem Auge hat sich ein klarer Geist gespiegelt. Und dieser Spiegel war nicht getrübt vom Hintergrund der Angst um Autorität oder gar der Versuchung zum »Herrchenspielen«, was bei ihrer Position nur zu verständlich gewesen wäre. Nein, sie hatte eine natürliche Autorität, die ohne viel Aufhebens ihre Aufgabe einfach wahrnahm. Deshalb auch das große Vertrauen ihrer Schutzbefohlenen, das sie ihrer Oberin entgegenbrachten. Der entscheidende Satz in unserem Evangelium aber ist der: »Denn wo dein Schatz ist, da ist



auch dein Herz.» Der große Schatz für Schw. Cosma war zweifellos Gott selbst. Sie hatte eine tiefe Religiosität, die von einer gesunden Natürlichkeit getragen war, weil sie den Gott liebte, der die Menschen liebt. Gott lieben und die Menschen lieben war bei ihr eine wunderbare Einheit. Nichts Überzogenes, Skuriles oder gar Menschenfeindliches hatte da Platz in einer so schön gelebten Religiosität.

Sie können sicher die Legende aus dem Leben des hl. Laurentius: als der Tyrann ihn aufforderte die Schätze der Kirche herauszugeben, wies er mit einer Handbewegung auf die Armen hin und sagte: »Das sind die Schätze der Kirche.« Schw. Cosma hat Zeit ihres Lebens jeden Menschen wie einen Schatz behandelt. Hier sind deine Schätze, Schw. Cosma! Kümmere dich auch vom Himmel her für deine Schätze, wie auch wir an dich denken wollen im Gebet beim Allerhöchsten, in dem allein wir uns wiederfinden werden. Amen.

*Sei getreu bis in den Tod,
und ich werde dir die Krone
des Lebens geben.
Offb 2, 10*

Der Herr hat sie zu sich gerufen

Schw. Amata

Margarete Eisenschenk
geboren 31. Oktober 1915
in Wolfersdorf Krs. Regensburg
in der Schwesternschaft seit 1940
gestorben am 5. Januar 1998
in Nymphenburg

Schw. Immaculata

Karoline Treipl
geboren 14. Juni 1920
in Treuchtlingen
in der Schwesternschaft seit 1954
gestorben am 22. Januar 1998
in Nymphenburg

Schw. Gutta

Rosina Reithmeier
geboren 8. Januar 1918
in Mammingerschwaigen,
Pfarrei Mamming
Krs. Dingolfing
in der Schwesternschaft seit 1951
gestorben am 17. Februar 1998
in Nymphenburg

Schw. Waltraud

Kunigunde Hohlheimer
geboren 8. März 1905
in Burgoberbach Krs. Ansbach
in der Schwesternschaft seit 1932
gestorben am 17. Februar 1998
in Nymphenburg

Schw. Cosma

Elisabeth Bliem
geboren 11. Februar 1919
in Mayrhofen/Zillertal
in der Schwesternschaft seit 1941
gestorben am 27. März 1998
in Nymphenburg

Schw. Oranda

Gertraud Helmberger
geboren 21. März 1913
in Niederlauterbach
Gemeinde Wolnzach
in der Schwesternschaft seit 1934
gestorben am 11. April 1998
in Nymphenburg

Schw. Gerwina

Barbara Drey
geboren 29. Dezember 1907
in Dillingen
in der Schwesternschaft seit 1940
gestorben am 5. Juni
in Nymphenburg

Schw. Salviana

Anna Schedl
geboren 10. Februar 1915
in Schwarzenbach
Kreis Tirschenreuth, Opf.
in der Schwesternschaft seit 1936
gestorben am 4. September 1998
in Nymphenburg

Schw. Maura

Josefa Socher
geboren 23. Oktober 1908
in Wagneritz Gemeinde
Rettenberg bei Immenstadt
in der Schwesternschaft seit 1939
gestorben am 7. September 1998
in Nymphenburg

Schw. Florentine

Adelheid Schindler
geboren 25. September 1934
in Ziegenhals/Neisse,
Oberschlesien
in der Schwesternschaft seit 1963
gestorben am 11. September 1998
in Nymphenburg

Schw. Paduana

Anna Liebl
geboren 21. Dezember 1911
in Markt/Inn
in der Schwesternschaft seit 1938
gestorben am 1. Oktober 1998
in Nymphenburg

Schw. Edgara

Ottile Husterer
geboren 25. Mai 1915
in Pietenfeld Krs. Eichstätt
in der Schwesternschaft seit 1940
gestorben am 5. November 1998
in Nymphenburg

Schw. Silvia

Maria Herzog
geboren 16. Februar 1937
in Freiham, Gemeinde Eiselfing
Kreis Rosenheim
in der Schwesternschaft seit 1962
gestorben am 28. November 1998
in Nymphenburg



Schw. Hermione

Ursula Kainz
geboren 14. Mai 1913
in Notzing Kreis Erding
in der Schwesternschaft seit 1935
gestorben am 26. Dezember 1998
im Krankenhaus in Schongau

Schw. Majola

Maria Tremmel
geboren 23. Mai 1915
in Ruhmannsfelden Krs. Regen
in der Schwesternschaft seit 1940
gestorben am 29. Dezember 1998
in Nymphenburg

Herr,

*nimm sie auf in dein Leben
und laß sie für immer
in dir geborgen sein.
Schenke uns ein Wiedersehen
mit ihnen, wenn du auch uns rufst
nach den Wegen unseres Lebens
in dein Reich.*

1998 – Unterwegs zu den Kranken
Heft 48 – 1999

Herausgeber: Schwesternschaft der
Krankenfürsorge des Dritten Ordens,
Menzinger Straße 48, 80638 München
Tel. (089) 17911-0, Fax (089) 1785550

Postbank München
Kto.-Nr. 2205-808 (BLZ 700 100 80)

Redaktion: Schw. Irene Hasiberger,
Schw. Christa Früchtl,
Schw. Elfriede Retzer

Druck: Funk-Druck GmbH, Eichstätt



Schöpfergeist,
verborgener Urheber von Gottes Reich,
lehre die Kirche kraft deiner
heiligen Gaben, mutig die Schwelle
des neuen Jahrhunderts zu überschreiten,
um den kommenden Generationen
das Licht des rettenden Wortes zu bringen.

Aus dem Gebet von Papst Johannes Paul II.
zum zweiten Jahr der Vorbereitung
auf das Heilige Jahr 2000

